



harmonia mundi *magazin*

Andreas Staier
Der etwas andere Bach



C. P. E. BACH (1714-1788) Sechs Cembalokonzerte Wq. 43

Andreas Staier (Cembalo), Freiburger Barockorchester,
Leitung: Petra Müllejans
HMC 902083- (102)



Edle Melodie und ausgesuchteste Harmonie

Ein Feuerwerk der Virtuosität und seiner musikalischen Gestaltungsmöglichkeiten zündet Carl Philipp Emanuel Bach in diesen Cembalokonzerten. Mit 58 Jahren nach damaligen Maßstäben schon fast ein alter Mann, gehörte der »Hamburger Bach« als Komponist immer noch zur Avantgarde seiner Zeit. Andreas Staier und das Freiburger Barockorchester laden zu einer faszinierenden Entdeckungsreise ein.

1768 trat Carl Philipp Emanuel in Hamburg die Nachfolge seines Paten Georg Philipp Telemann als Musikdirektor der Stadt und Kantor am Johanneum an – zuvor hatte er in Potsdam nachdrücklich um die Entlassung aus dem Dienst als Kammercembalist Friedrichs II. nachsuchen müssen. In den nahezu 30 Dienstjahren hatte der Flöte spielende König kaum je das Wort an seinen »Kammermusicus« gerichtet und konnte mit seinem konservativ-galanten Musikgeschmack wohl auch

nur wenig mit den avantgardistischen Experimenten Bachs anfangen, die den zweitältesten Sohn J. S. Bachs mit ihren oft brüskten Stimmungswechseln zum Pionier des neuen empfindsamen Stils machten. So war Carl Philipp Emanuel Bach, der sich am Hof Friedrichs des Großen in der musikalischen Isolation fühlen musste, durch seine gedruckten Werke wie mit seinem 1753 erschienen Lehrwerk »Versuch über die wahre Art das Clavier zu spielen« ein weiterhin berühmter Mann geworden. Er wird dem preußischen Hof gern den

Rücken gekehrt haben, selbst wenn er von Prinzessin Amalie, der ebenfalls hochmusikalischen Schwester Friedrichs, zum Abschied noch mit einem Kapellmeistertitel geehrt wurde. In Hamburg hatte er ein ansehnliches Arbeitspensum zu leisten, das dem seines Vaters in Leipzig entsprach: Die fünf Hauptkirchen der Stadt waren mit Musik zu den Gottesdiensten zu versorgen, dazu kam die Kantorenstelle am Johanneum, dem traditionsreichen Gymnasium der Stadt. Dennoch war der Bachsohn mit dieser Arbeit nicht so ausgelastet wie sein Vater, die geistliche Musik spielte in den Zeiten der Aufklärung nicht mehr die wichtige Rolle wie noch knappe 50 Jahre zuvor, als J. S. Bach und Georg Philipp



Foto: Eric Manas

Telemann ihre Stellen angetreten hatten.

So blieb dem »Hamburger« Bach Zeit zu tun, was der Vater im selben Lebensalter auch getan hatte: Das Lebenswerk zu ordnen und die daraus gewonnenen Einsichten in muster-gültigen Werken der musikalischen Welt zugänglich zu machen. Das erste Ergebnis dieser Besinnung sind die 1772 veröffentlichten »Sei concerti per il cembalo concertato«.

»Es scheint, als ob Bach mit diesen Konzerten Vexierbilder geben woll-

te, die uns in jedem Moment unser Hören reflektieren lassen«, schreibt Andreas Staier in seinem Begleittext. »Musikalische Form hat Analogie zur architektonischen, aber sie steht nicht von Anfang an erkennbar vor uns, sondern enthüllt ihren Sinn und ihre Proportionen erst im Fortschreiten der Zeit. Es gilt, Vergangenes, schon Gehörtes in seinen Implikationen zu erkennen und daraus Erwartungen abzuleiten, wie Zukünftiges sich entwickeln könnte. Die Transparenz, mit der Bach hier Unordnung schafft, die zuletzt wie-

der in Ordnung zurückgeführt wird, die Offenheit und Zugänglichkeit, mit der diese Musik sich selbst erklärt und analysiert, stellen Glücksfälle »rationalistischer« Kompositionskunst dar. Johann Friedrich Reichardt's schönes Wort von Bach als dem »ernsten Humoristen« spielt genau darauf an.«

Die im Erstdruck der »Concerti« aufgeführte Liste der Subskribenten der Noten ist eindrucksvoll: Die wichtigsten Komponisten des norddeutschen Raums, unter ihnen auch der jüngere Bruder Christoph Friedrich Bach sind vertreten, außerdem gingen Exemplare nach London zum berühmten Musikschriftsteller Charles Burney und nach Riga zum Verleger Immanuel Kants, auch aus den nördlichen Metropolen Kopenhagen, Warschau und Sankt Petersburg waren Bestellungen eingegangen. Der katholische Süden Europas ist mit ganzen drei Subskriptionen vertreten. Die drei Meister der Wiener Klassik, Haydn, Mozart und Beethoven, haben dem »Hamburger« Bach indes großen Respekt gezollt, so schrieb Joseph Haydn: »Wer mich gründlich kennt, der muss finden, dass ich dem Emanuel Bach sehr vieles verdanke, dass ich ihn verstanden und fleißig studiert habe.«



Foto: Johannes Hoppermann

Mit Andreas Staier ebenfalls erschienen:



J. S. BACH (1685-1750)
Goldberg-Variationen BWV 988
Andreas Staier (Cembalo)
HMC 902058 (T01)



[➔ Ausschnitt hören](#)

»Moderner lässt sich die sogenannte Alte Musik nicht denken und spielen.« RONDO

»Ein Hörerlebnis erster Güte!« BR

»Andreas Staier's fulminante Neuaufnahme hat alle Chancen, Goulds Jahrhunderttat an die Seite zu treten ... Besser kann man es nicht machen!« STUTTGARTER ZEITUNG

Mit dem Freiburger Barockorchester ebenfalls erschienen:



Georg Philipp TELEMANN (1681-1767)
Musique de Table, Gesamtaufnahme
Freiburger Barockorchester, Leitung: Petra Müllejans,
Gottfried von der Goltz
HMC 902042-5 (G04)



[➔ Ausschnitt hören](#)

»Jede weitere Einspielung der Tafelmusik wird sich nun an jener der Freiburger messen müssen.« RBB

»Diese Box ist eine Huldigung an einen echten Europäer und für mich die schönste Barockproduktion des Jahres.« ATTILA CSAMPAI



Mit Gratis-DVD
»Le violoncelle parle«
(frz., engl. Untertitel)



Benjamin BRITTEN (1913-1976)
Suite für Violoncello solo
Nr. 3 c-Moll op. 87
Zoltán KODÁLY (1882-1967)
Suite für Violoncello solo op. 8
Gaspar CASSADÓ (1987-1966)
Suite für Violoncello solo
Pascal AMOYEL (*1971)
Itinérance
Emmanuelle Bertrand (Violoncello)
HMC 902078 (T01)



Das Violoncello spricht

Die Literatur für Violoncello solo ist klein, doch exklusiv: Denn mit Bachs berühmten sechs Suiten für Cello – damals noch die bescheidene Schwester der vornehmen Gambe – war der Geist aus der Flasche gelassen und inspirierte Komponisten bis in unsere Tage: Emmanuelle Bertrand präsentiert ein Programm mit Meisterwerken der klassischen Moderne des 20. Jahrhunderts und einer zeitgenössischen Komposition ihres Ehemannes Pascal Amoyel.

»Das Violoncello spricht: Man mag es für abwegig halten, von einem Instrument zu sagen, dass es »spricht«, und man mag in dieser Überschrift lediglich eine poetische Umschreibung sehen. Tatsächlich wird der Klang des Violoncellos wegen des Frequenzbereichs, in dem es sich bewegt, häufig mit der menschlichen Stimme verglichen; das ist eine Banalität, aber es erhebt sich die Frage, ob man das Instrument nicht doch

in vollem Umfang als ein Individuum ansehen kann. Das ist jedenfalls die Vorstellung, die in diesem Programm zutage tritt. Das Instrument ist ein Mittler, und es hat, wenn es die unterschiedlichsten Idiome anderer Kulturen aufnimmt und sich zu eigen macht, wie jeder von uns ein Empfinden für das Anderssein, die Auseinandersetzung mit dem Anderen, dem Fremden. So erzählt das Violoncello hier in vier Schritten seine Geschichte, d. h. die Geschichte

der Ausbildung einer klanglichen Identität im Lichte einer Allegorie der Mannigfaltigkeit.

Diese Einspielung kann als ein ebenso spannender wie einzigartiger gattungsgeschichtlicher Streifzug gelten. Es wäre nicht falsch, in dem Nebeneinander der Suite Nr. 3 von Britten, der Suite von Cassadó und der Sonate op. 8 von Kodály eine einfache Kompilation einiger Schwergewichte der neueren Violoncello-literatur zu sehen, durch die Einbindung dieser Werke in einen Gesamtzusammenhang wird daraus aber etwas völlig Neues, und die Wirkung wird durch die Beigabe eines im Charakter sehr ähnlichen Stückes zeitgenössischer Musik, »Itinérance« von Pascal Amoyel, noch unterstrichen.

Stéphane Roth im Beibehf

Mit Emmanuelle Bertrand ebenfalls erschienen:



Edvard GRIEG (1843-1907)
Sonate a-Moll für Violoncello und Klavier op. 36, Lyrische Stücke
Emmanuelle Bertrand (Violoncello)
u. Pascal Amoyel (Klavier)
HMC 901986 (T01)



»Zweifello: Da wird gemeinsam tief musikalisch empfunden, geatmet und gedacht.« BR

Ausschnitt hören

»Indem die beiden Musiker jede Phrase gemeinsam atmen und den Klang des Streichinstruments ganz weich mit dem Klavier verschmelzen lassen, präsentieren sie sich als Musterbeispiel eines kammermusikalischen Duos: Eine bessere Einspielung der Grieg-Sonate dürfte sich kaum finden lassen.«
NDR

Höhepunkt des Kirchenjahres

MIRARE RARE

J. S. BACH (1685-1750)

Johannespassion BWV 245

Hans-Jörg Mammel (Evangelist), Maria Keohane, Helena Ek (Sopran), Carlos Mena, Jan Börner (Altus), Jan Kobow (Tenor), Matthias Vieweg, Stephan McLeod (Bass), Ricercar Consort, Leitung: Philippe Pierlot

MIR 136 (102)



3 760127 221364



Als Bach im Mai 1723 seinen Dienst in Leipzig antrat, stellte er sich die Riesenaufgabe, den Leipzigern an jedem Sonntag des Kirchenjahres eine eigens komponierte Kantate zu präsentieren, darüber hinaus für Weihnachten das Magnificat und 1724 für den Karfreitag, traditionell der höchste Feiertag der protestantischen Kirche, eine oratorische Passion nach dem Evangelisten Johannes. Dabei hatte er besonders bei der Passionsmusik darauf zu achten, dass die Musik nicht »zu opernhafft herauskomme«, wie ausdrücklich in Bachs Anstellungsvertrag stand – denn die konservative kirchliche Obrigkeit in Leipzig achtete streng darauf, dass die Andacht und die Aufmerksamkeit für das Wort Gottes nicht durch die Erregung von Gefühlsaufwallungen in der Kirchenmusik beeinträchtigt wurden.

In seiner Deutung der Johannespassion vollzieht Philippe Pierlot die Gratwanderung Johann Sebastian Bachs zwischen den strengen Vorgaben seiner Vorgesetzten und dem Wunsch, einen eigenen bedeutenden Beitrag zu der noch jungen Form der Passionsmusik zu leisten, eindrucksvoll nach.

Mit dem Ricercar Consort zuletzt erschienen:



J. S. BACH (1685-1750)

Magnificat BWV 243, Messe g-moll BWV 235, Fuga sopra il Magnificat BWV 733, Präludium und Fuge G-Dur BWV 541

Marie Keohane, Anna Zander (Sopran), Carlos Mena (Altus), Hans Jörg Mammel (Tenor), Stephan McLeod (Bass), Francis Jacob (Orgel), Ricercar Consort, Leitung: Philippe Pierlot

MIR 102 (T01)



3 760127 221029

»Die solistische Vokalesetzung, für die Philippe Pierlot sich entschieden hat, wirkt hier rundum und restlos überzeugend.« FONO FORUM

»Das Ricercar Consort unter Philippe Pierlot erweist sich mit dieser CD erneut als ein Spitzenensemble, das geistliche Musik des deutschen Barock mit französischer Noblesse zu verbinden weiß.« BR

Passion für Danzig



G. Ph. TELEMANN (1681-1767)

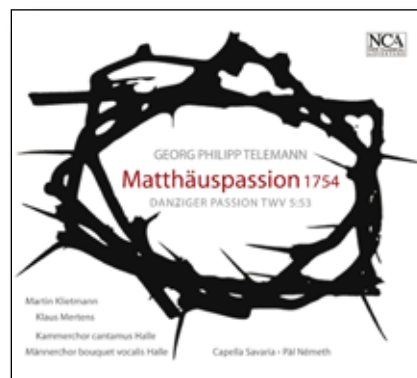
Matthäuspassion 1754 (Danziger Passion)

Martin Klietmann (Tenor – Evangelist), Klaus Mertens (Bass – Jesus), Kammerchor cantamus Halle, Männerchor bouquet vocalis Halle, Capella Savaria, Leitung: Pál Németh

NCA 60235 (P01)



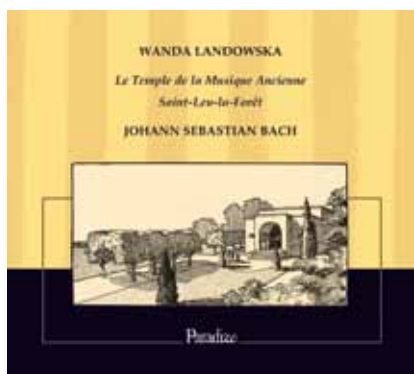
8 85150 60235 5



20 Jahre nach Bachs Johannespassion schrieb Telemann für Danzig eine Matthäuspassion. Über 30 Jahre schon stand Telemann in Diensten der Hansestadt Hamburg, doch waren seine Werke weit über die Grenzen der Hansestadt hinaus begehrt. Für den Karfreitagsgottesdienst der Danziger Patrizier ließ Telemann sich etwas

Besonderes einfallen: Es unterbrechen keine Arien mit frommen und zu Herzen gehenden Kommentaren den Bericht des Evangelisten, vielmehr verwendete der Komponist Choräle, die den dramatischen Fortgang der

Leidensgeschichte Jesu begleiteten. So konnte vermutlich die Gemeinde selbst während des Gottesdienstes die Choräle mitsingen und wurde so zum aktiven Teilnehmer des musikalischen Geschehens.



J. S. BACH (1685-1750)

Partita B-Dur BWV 825, Englische Suite a-Moll BWV 807, Drei kleine Präludien BWV 936-938, Italienisches Konzert F-Dur BWV 971, Toccata D-Dur BWV 912, Chromatische Fantasie und Fuge d-Moll BWV 903

Wanda Landowska (Cembalo)

PA 0009 (T01)



5 425019 972097



Mit DVD-ROM:

Über 150 Fotos, Briefe und Architekturzeichnungen, die Wanda Landowskas Wirkungsstätte »Le temple de la musique ancienne« in St. Leu-la-Forêt bei Paris dokumentieren.

Die Ahnfrau der Cembalisten

Wanda Landowska, 1879 in Warschau geboren und 1959 in Lakeville, Connecticut, verstorben, ist eine der außergewöhnlichsten Musikerinnen des 20. Jahrhunderts. Als Landowska heranwuchs und sich die Musik zu ihrer Lebensaufgabe machte, hielt alle Welt das Cembalo für das überlebte Vorgängerinstrument des modernen Klaviers, wegen seines »unangenehmen und wenig gestaltungsfähigen Klanges« auch zur Wiedergabe der Musik der »alten Meister« dem modernen Flügel weit unterlegen. 1899 spielte Landowska zum ersten Mal auf einem solchen Cembalo, verfiel dem eigentümlichen Klang, ließ sich von der Klavierfirma Pleyel ein eigenes Instrument bauen und wurde für den Rest ihres Lebens zur unermüdlichen Vorkämpferin des Cembalos.

»Es war ein solch lebendiger Pulsschlag in ihrer Interpretation von Bach und Couperin, daß sich niemand gewundert hätte, wenn diese beiden in eigener Person auf dem Podium erschienen wären, um Beifall zu spenden«, schrieb Albert Schweitzer schon 1905 nach einem Konzert der Landowska. Als Wanda Landowska 1959 mit 80 Jahren starb, war das Cembalo dank ihres Einsatzes wieder fest im Musikleben integriert. »Wenn Sie sich nicht belehren lassen wollen, spielen Sie Bach weiterhin auf Ihre Weise. Ich jedenfalls spiele ihn auf seine Weise«: Mit schlagfertigen Argumenten wie diesem hatte sie für ihre – und für Bachs – Sache gekämpft.

»Es war ein solch lebendiger Pulsschlag in ihrer Interpretation von Bach und Couperin, daß sich niemand gewundert hätte, wenn diese beiden in eigener Person auf dem Podium erschienen

wären, um Beifall zu spenden«, schrieb Albert Schweitzer schon 1905 nach einem Konzert der Landowska. Als Wanda Landowska 1959 mit 80 Jahren starb, war das Cembalo dank ihres Einsatzes wieder fest im Musikleben integriert. »Wenn Sie sich nicht belehren lassen wollen, spielen Sie Bach weiterhin auf Ihre Weise. Ich jedenfalls spiele ihn auf seine Weise«: Mit schlagfertigen Argumenten wie diesem hatte sie für ihre – und für Bachs – Sache gekämpft.



Grazia Raimondi

ELOQUENTIA

Antonio VIVALDI (1678-1741)

Le quattro stagioni

*Grazia Raimondi (Violine),
Orchester Musici Aurei,
Leitung: Luigi Piovano*

EL 1023 (T01)



3 760107 400239

Jedem Geiger seine Jahreszeiten

Vivaldis »Vier Jahreszeiten« sind ein unumgänglicher Gipfel der Musikliteratur: Eine Einspielung dieses Meisterwerks gehört zu den berechtigten Wünschen eines jeden Geigers. So auch für Grazia Raimondi, Absolventin mit erstklassigem Abschluss am Bologneser

Konservatorium »G. B. Martini«, der sie für ein Weiterstudium in den USA empfahl: Als Fullbright-Stipendiatin studierte sie bei Franco Gulli Violine und bei Rostislav Dubinsky Kammermusik. Nach weltweiten Erfahrungen als Solistin, Kammermusikerin und

Mitglied der ersten Geigen in renommierten Ensembles ist die Künstlerin gegenwärtig Professorin für Violine am Konservatorium »G. Verdi« in Ravenna. Luigi Piovano und seinem Orchester Musici Aurei ist Grazia Raimondi als Konzermeisterin verbunden.

Kultureller Schmelztiegel

AMBRONAY



Venezia

Sonaten für Streicher von Johann Rosenmüller (1619-1684), Alessandro Stradella (1644-1682) und Giovanni Legrenzi (1626-1690)

*The Rare Fruits Council,
Leitung: Manfred Kraemer
AMY 028 (T01)*



Manfred Kraemer

Die Republik Venedig war zu allen Zeiten ein Schmelztiegel unterschiedlicher Völker, Traditionen und Sitten. Einheimische und Fremde lebten hier Seite an Seite und schufen über die Jahrhunderte hinweg eine einzigartige kulturelle Identität, die bis heute nichts von ihrer Faszination verloren hat. Reichtum, Prachtentfaltung und

Repräsentationsanspruch der Stadt bedingten speziell im 17. und 18. Jahrhundert eine Förderung der Künste, die ohne Parallele war. Dies gilt in besonderem Maße für die Musik. In Venedig kreuzten sich um 1677 auch die Lebenswege von drei Musikern, die höchst unterschiedlichen Kulturkreisen entstammten und ganz eigenen

Traditionen verpflichtet waren: Johann Rosenmüller aus dem kleinen sächsischen Städtchen Oelsnitz, der aus Bergamo stammende Giovanni Legrenzi und der fast eine Generation jüngere, einer toskanischen Adelsfamilie entsprossene Alessandro Stradella. Der Vergleich der hier eingespielten Werke dreier unterschiedlicher Meister lässt die ungemaine musikalische Bandbreite erkennen, die die venezianische Musik im letzten Drittel des 17. Jahrhunderts auszeichnet.

Monteverdi in Polen

K617

Nicht erst zu Zeiten von Papst Johannes Paul II. schaute Polen nach Rom und verstand sich als östliches Bollwerk des Abendlandes. Das Bewusstsein eines Vorpostens der römisch-katholischen Christenheit ist tief in der Geschichte des Königreichs Polen verankert. Die gewählten polnischen Könige des 17. Jahrhunderts – zugleich Großfürsten von Litauen – schauten auch kulturell gen Südwesten und ließen italienische Musiker an ihren Hof kommen. So wirkte Marco Scacchi in der Mitte des 17. Jahrhunderts als Kapellmeister am Hof Sigismund III. Durch ihn wurde Marcin Mielczewski mit den modernsten Strömungen der italienischen Musik bekannt und verinnerlichte sie zutiefst in seinem Stil. Die vorliegende CD ist zugleich das Debüt des Ensembles Les Traversées Baroques, das hier seinem Namen alle Ehre macht, unterstreicht es doch die Universalität der Barockmusik, deren

**Virgo prudentissima
Motetten und Instrumentalmusik von Marcin Mielczewski (ca. 1600-1651), Giovanni Gabrieli (ca. 1555-1612), Tarquinio Merula (1594-1665?) u. a.**

*Ensemble Les Traversées Baroques,
Leitung: Étienne Meyer
K 617226 (T01)*



Ideen zur Zeit ihres Entstehens die Distanz zwischen Warschau und Rom mit Leichtigkeit durchqueren konnte.

Mit acht Goldmedaillen in acht unterschiedlichen Fächern verließ Dirigent Étienne Meyer die Konservatorien von Metz und Nancy



Tschaikowskys Schwanengesang



OEHMS
CLASSICS

Peter TSCHAIKOWSKY (1840-1893)

Sinfonie Nr. 6 h-Moll op. 74 »Pathétique«

Gürzenich-Orchester Köln,
Leitung: Dmitrij Kitajenko
OC 666 (Q01)



4 260034 866669



SUPER AUDIO CD

»Mein Ehrenwort, dass ich niemals in meinem Leben so zufrieden mit mir war, so stolz, so glücklich in dem Bewusstsein, dass ich tatsächlich etwas Gutes geschaffen habe«, äußerte Tschaikowsky im August 1893 nach Abschluss der Komposition seiner sechsten Sinfonie. Das Werk ist eine

»Programm-Sinfonie, aber mit einem Programm von der Art, dass es für alle ein Rätsel bleiben wird«, wie der Komponist selbst bekannte.

Die Uraufführung des Werkes am 28. Oktober 1893 war ein mäßiger Erfolg, Tschaikowsky bedauerte, dass er »weder das Orchester noch das

Publikum davon überzeugen konnte, dass dies mein bestes Werk ist«. Neun Tage nach diesem Konzert war der Komponist tot – offiziell ein Opfer der Cholera. Nach neuen Erkenntnissen starb Tschaikowsky durch Freitod: Ein Ehrengericht ehemaliger Mitschüler an der juristischen Akademie hatte ihn in einem Feme-Urteil dazu verdammt – aufgrund einer Beschuldigung, die ihn homosexueller Beziehungen zu seinem Neffen Wladimir Dawidow, genannt »Bobik«, bezichtigt hatte. Bobik ist die »Pathétique« gewidmet, und er wurde auch der testamentarische Universalerbe Tschaikowskys.

Mahler monumental



Gustav MAHLER (1860-1911)

Sinfonie Nr. 8 Es-Dur

Ricarda Merbeth, Elza van den Heever, Elisabeta Marin (Sopran),
Stella Grigorian, Jane Henschel (Alt), Johan Botha (Tenor),
Boaz Daniel (Bariton), Kwangchul Youn (Bass),
Wiener Singakademie, Slovak Philharmonic Choir,
Wiener Sängerknaben,
Radio-Symphonieorchester Wien, Leitung: Bertrand de Billy

OC 768 (M01)



4 260034 867680



»Es ist das Größte, was ich bis jetzt gemacht«, schrieb Gustav Mahler nach Vollendung seiner achten Sinfonie. Damit war bei Weitem nicht nur der gigantische Apparat an Sängern und Instrumentalisten gemeint, den die Partitur vorschreibt, sondern auch die Idee, die hier zum Klingen gebracht wird. In der Gegenüberstellung des Pfingsthymnus »Veni creator spiritus« mit der Schluss-Szene aus Goethes »Faust II« wird die enge geistige Verwandtschaft von Kunst und

Religion zum Ausdruck gebracht, die Annäherung an die Idee der himmlischen Liebe aus verschiedenen spirituellen Quellen.

Mit einem Konzertmitschnitt vom 27. März 2010 aus dem Konzerthaus Wien gelang es hier, das Riesenwerk auf Tonträger zu bannen. Besondere Attraktivität gewinnt diese Einspielung durch eine erstklassige Solistenriege. Bertrand de Billy beweist auch hier seine Fähigkeit, selbst größte Klangkörper zu fein abgestimmtem, flexiblem Musizieren anzuleiten.

Die Achte: krönender Abschluss seines Mahler-Zyklus, den Billy in acht Jahren mit dem RSO Wien aufgeführt hat



Meisterwerke auf Umwegen

MIRARE

Johannes BRAHMS (1833-1897)

Klavierkonzert Nr. 2 B-Dur op. 83,
Paganini-Variationen op. 35 b,
Drei ungarische Tänze

Boris Berezovsky (Klavier),
Philharmonisches Orchester des Ural,
Leitung: Dmitri Liss

MIR 132 (T01)



Mendelssohn, Chopin, Liszt, Schumann: Die großen romantischen Klavierkonzerte waren schon Geschichte, als Brahms 1881 sein zweites Klavierkonzert beendete. Sogar Brahms' eigenes erstes Klavierkonzert war bereits 22 Jahre alt – allerdings hatten die ersten beiden Aufführungen 1859 für Brahms nicht den Erfolg gehabt, den er sich für dieses ihm besonders nahestehende Werk gewünscht hatte. Das mag auch an der Entstehungsgeschichte des

monumentalen Stücks gelegen haben: Zunächst als Sinfonie konzipiert, dann auf eine Sonate für zwei Klaviere reduziert, erlangte das Werk erst am Ende einer mehrjährigen Geschichte seine endgültige Gestalt.

Auch das zweite Klavierkonzert entstand im Laufe dreier Jahre von 1878 bis 1881 und ist in seiner viersätzigen Anlage und angesichts seiner Länge ein Werk von durchaus sinfonischem Kaliber. Die Uraufführung durch den

Komponisten am 9. November 1881 geriet allerdings anders als 22 Jahre zuvor zu einem triumphalen Erfolg. Boris Berezovsky kombiniert seine Einspielung von Brahms' zweitem Klavierkonzert mit den »Variationen über ein Thema von Paganini«, mit denen Brahms 1866 als 33-Jähriger auf ganz eigenständige Weise dem Violinisten und größten Virtuosenwunder des 19. Jahrhunderts eine souveräne Huldigung dargebracht hatte.

Liszt im Haus Wahnfried

»Den Flügel vermissе ich wie eine geliebte Frau; er fehlt und fehlt mir, ich treibe keine Musik mehr, seit er fort ist.« So schrieb Wagner im März 1879, als er für einige Zeit auf jenes Instrument mit der Seriennummer 34304 verzichten musste, das ihm von der New Yorker Klavierbaufirma Steinway geschenkt worden war. Bis heute steht das Instrument vorbildlich gewartet im Haus Wahnfried in Bayreuth. Der Schwiegervater und Freund Franz Liszt gehörte zu den bedeutenden Pianisten, die das Klavier bei Besuchen und privaten Konzertabenden spielten. Tomas Dratva begab sich für seine neue CD im doppelten Sinne auf Quellenforschung: Im Sankt Petersburger Siloti-Archiv studierte er das Autograf von Liszt »Années de pèlerinage«, das deutliche Abweichungen von den späteren gedruckten Ausgaben

Franz LISZT (1811-1886)

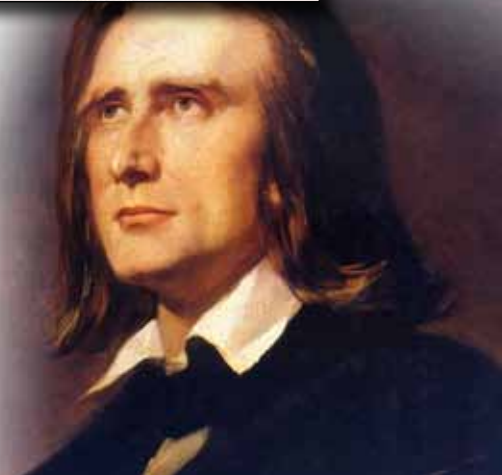
Années de pèlerinage,
première année – Suisse

Tomas Dratva (Klavier)
OC 786 (M01)



zeigt. Um die textliche Authentizität auch ins Klangliche hinüberzutragen, entschied er sich, das Werk auf dem Wagnerflügel im Haus Wahnfried einzuspielen. Die Wechselwirkung zwischen Instrument und Interpretation wird im Beiheft der CD ausführlich dargelegt.

Sorgt für verklärte Blicke:
Liszt's »Années de pèlerinage« auf
Wagners Steinway im Haus Wahnfried



Volkslieder für Fortgeschrittene

RAUM
KLANG



Rosenmond und Lindentraum Lieder von Liebe und Leben

Christine Maria Rembeck
(Gesang, Klavier u. Arrangements),
Emilia Gliozzi (Violoncello)
RK 3002 (T01)



Das Lied »Der Mond ist aufgegangen« wurde für Christine Maria Rembeck zum Ausgangspunkt ihrer Reise zum Erbe des Volksliedes. »An Pfingsten 2007 hielt ich einen Gesangskurs, mitten in der Natur auf einem schönen alten Hof in Bayern. Auf dem Repertoire des zweiten Kursabends stand ein dreistimmiger Satz des Liedes

»Der Mond ist aufgegangen«. Da der Mond an diesem Abend tatsächlich »nur halb zu sehen« war, beschlossen wir, das Lied unter freiem Himmel zu singen ... Als wir nun dastanden und sangen, wurde uns plötzlich bewusst, dass wir uns an diesem Abend des Jahres 2007 in genau derselben Situation befanden wie die, von der das Lied aus dem Jahr

1790 spricht ... Zeit und Raum von Lied und Wirklichkeit flossen ineinander und verschmolzen.« Dieses urromantische Erlebnis ist in Christine Maria Rembeck fruchtbar geworden: In ganz eigenständigen Arrangements hat sie den unterschiedlichsten Stimmungen in 16 Volksliedern einen ganz persönlichen, zeitgemäßen Ausdruck gegeben.



Lieder der Nacht



Hector BERLIOZ (1803-1869) Nuits d'été

Lieder von Jules Massenet (1842-1912),
Gabriel Fauré (1845-1924), Francis Poulenc (1899-1963) u. a.
Isabelle Druet (Mezzosopran), Johanne Ralambondrainy (Klavier),
Christian Pageault (Rezitation)
AP 013 (T01)



»Ich habe schon immer Geschichten, Worte und Musik geliebt; daraus wollte ich einen Rahmen für meine Liederabende schaffen und die Lieder meinem Publikum »erzählen«. So ist dieses Programm entstanden, das sich ausschließlich dem französischen Kunstlied, der »mélodie« widmet. Diese Lieder entführen uns in eine nächtliche Welt, mit Geschichten, in denen eine breite Skala von Stimmungen von innigster Zartheit bis zur tiefsten Verzweiflung Ausdruck findet«, schreibt die französische Mezzosopranistin Isabelle Druet.

Die Entstehungsgeschichte dieses nächtlichen Streifzuges durch die Gärten des französischen Kunstliedes nahm ihren Ausgang bei den »Nuits d'été« von Hector Berlioz, deren Verbindung von Intensität und Sanftheit die Künstlerin von Anfang an tief beeindruckte. Sie präsentiert den normalerweise mit Orchesterbegleitung vorgetragenen Zyklus hier in seiner ersten Gestalt für Klavier und Gesang. Passende mélodies und Gedichte, vom Schauspieler Christian Pageault rezitiert, runden diesen magischen Ausflug ins Blau der Nacht stimmungsvoll ab.

Hymnen an die Nacht – und Sängerin
Isabelle Druet als deren Hohepriesterin



Braunschweig ehrt seinen großen Sohn



Louis SPOHR (1784-1859)
Der Alchymist, Oper in drei Akten

Bernd Weigl (*Der Alchymist*), Moran Arouloff (*Inez, seine Tochter*), Jörg Dürrmüller (*Don Alonso de Castros*), Jan Zinkler (*Don Ramiro de Loxa*), Susanna Pütters (*Paola*) u. a., Chor des Staatstheaters Braunschweig, Staatsorchester Braunschweig, Leitung: Christian Fröhlich

OC 923 (M03)



Welt-Ersteinspielung

OEHMS CLASSICS

»Lasst uns ihm folgen, in seiner Kunst, im Leben, in seinem ganzen Streben«
 Robert Schumann über Louis Spohr



Nach Jahren aufreibender Konzertreisen als umjubelter Violinvirtuose, dessen Kunst der berühmte Kollege Niccolò Paganini 1815 in Venedig bewunderte, wurde Spohr 1822 für den Rest seines Lebens als Kapellmeister am Hof des hessischen Kurfürsten in Kassel sesshaft. Jetzt standen die Arbeit mit dem Orchester (Spohr war der erste Orchesterdirigent, der regelmäßig den Taktstock benutzte) und die Komposition im Zentrum seiner Tätigkeit.

1830 ging die Oper »Der Alchymist« – nach der Novelle »The Student of Salamanca« des amerikanischen Schriftstellers Washington Irving – in Kassel mit großem Erfolg über die Bühne. »So sehr die Oper hier Glück gemacht hat, so ist dies doch für das übrige Deutschland wenig entscheidend«, war sich Spohr klar und wünschte nichts mehr, als dass »Der Alchymist« seinen Weg an die Berliner Hofoper und von dort aus in die Welt finden würde. Diese Bemühungen blie-

ben vergeblich, und nach ihrer letzten Aufführung in Prag im Jahre 1838 verstummte die Oper, bis das Staatstheater in Braunschweig, Spohrs Geburtsstadt, 2009 das Werk erstmalig wieder auf die Bühne brachte.

Requiem zum Andenken eines Kindes

Camille Saint-Saëns zufolge liegt ein entscheidender und ungerechtfertigt vernachlässigter Teil der Lebensleistung von Charles Gounod als Komponist auf dem Feld der geistlichen Musik. Gerade hier kommt eine in den Opern wenig zu hörende vollendete Kompositionskunst zum Tragen, wie beispielsweise die »Messe chorale« mit ihrer für die Entstehungszeit des Werkes höchst ungewöhnlichen Verwendung eines einzigen Themas aus dem gregorianischen Choral bezeugt. Das Requiem ist zwischen den Jahren 1889 und 1891 entstanden – Gounods letztes Werk, gewidmet dem »Andenken meines Enkelsohnes Maurice Gounod«, der im Januar 1889 fünfjährig gestorben war. Nach der Fertigstellung hat Gounod während der folgenden zwei letzten Jahre seines Lebens am Requiem immer wieder letzte Verbesserungen

Charles GOUNOD
 (1818-1893)

Requiem, Messe chorale

Charlotte Müller-Perrier (*Sopran*), Valérie Bonnard (*Alt*), Christoph Einhorn (*Tenor*), Christian Immler (*Bass*), Ensemble Vocal et Instrumental de Lausanne, Leitung: Michel Corboz

MIR 129 (T01)



vorgenommen. »Ich habe eben den letzten Schliff an einem Requiem vollbracht; zweifellos mein letztes Werk, damit es im nächsten Jahr aufgeführt werde, wenn ich nicht mehr von dieser Welt sein sollte«, schrieb Gounod am 21. Februar 1893 an seinen Verleger.



Neues und Ungewöhnliches für das Cello



Robert SCHUMANN (1810-1856)
Fünf Stücke im Volkston a-Moll op. 102

César FRANCK (1822-1890)

Sonate A-Dur

Peter RUZICKA (*1948)

Recitativo für Violoncello und Klavier

Camille SAINT-SAËNS (1835-1921)

Introduktion und Rondo capriccioso a-Moll op. 28

Valentin Radutiu (Violoncello),

Per Rundberg (Klavier)

OC 759 (M01)

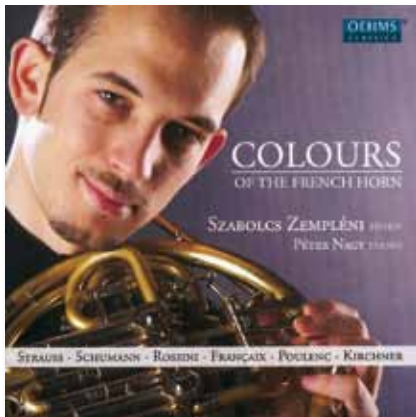


Der in München geborene Cellist Valentin Radutiu wurde bei Clemens Hagen, Heinrich Schiff, David Geringas und Claudio Bohórquez ausgebildet. Neben Standardrepertoire zeigt er auf

seiner Debüt-CD sein Interesse für neue und ungewöhnliche Stücke. Saint-Saëns' »Introduktion und Rondo capriccioso«, hochvirtuoses Paradestück der Geiger, erklingt erstmals auf dem Violoncello.

Peter Ruzicka ist der Auftragskomponist des zeitgenössischen Pflichtwerks für diesen Musikpreis: »Recitativo« – ein dramatisch-virtuoses Kabinettstück für Cello und Klavier.

Geglückte Balance



Colours of the French Horn

Musik für Horn von Schumann, Rossini, Strauss, Françaix, Poulenc und Kirchner

Szabolcs Zempléni (Horn),
Péter Nagy (Klavier)

OC 789 (M01)



Einer der Gründe dafür, dass die Literatur für Horn und Klavier nur

wenig umfangreich ist, mag in der Schwierigkeit liegen, zwischen den

beiden Instrumenten einen klanglichen Ausgleich herzustellen. In ihrem weitgespannten Programm mit Musik für Horn und Klavier aus anderthalb Jahrhunderten gelingt das Szabolcs Zempléni und seinem Begleiter Péter Nagy freilich ausgezeichnet.

Szabolcs Zempléni gewann 2005 den ersten Preis im Internationalen Musikwettbewerb der ARD in München. Solokonzerte spielte er bereits unter der Leitung von Iván Fischer, Yakov Kreizberg, Jonathan Nott und Michael Sanderling. Der 1981 in Budapest geborene Szabolcs Zempléni ist Solohornist der Bamberger Symphoniker und seit 2010 Professor für Horn an der Hochschule für Musik in Trossingen.



Bulgarische Zauberin ...

... so nannte die Presse die 1987 in Sofia geborene Gitarristin Magdalena Kaltcheva, deren außerordentliches Talent sie schon im Alter von 13 Jahren auf das Spezialgymnasium für Musik »Schloss Belvedere« in Weimar führte. Zwischen 2004 und 2009 studierte sie an der Musikhochschule in Weimar. Zahlreiche berühmte Gitarristen, darunter Manuel Barrueco, Pepe Romero, Leo Brouwer, David Russell und Odair Assad, haben Magdalena Kaltcheva darüber hinaus in Meisterkursen geprägt.

elogio de la guitarra
Kompositionen von Domenico Scarlatti (1685-1757), Mauro Giuliani (1781-1829), Isaac Albéniz (1860-1909) u. Joaquín Rodrigo (1901-1999)

Magdalena Kaltcheva (Gitarre)

NCA 60219

(T01)



Nach ihrer Debüt-CD »Sonatas« (NCA 60164) stellt die Künstlerin auf dieser CD mit einem abwechslungsrei-

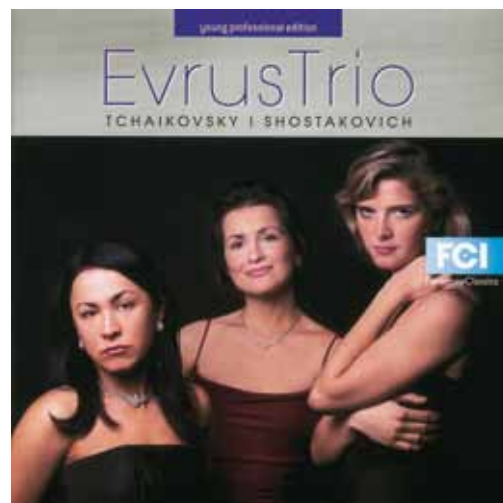
chen Programm virtuoser Musik aus drei Jahrhunderten ihre virtuoseren und gestalterischen Fähigkeiten erneut unter Beweis.

Peter TSCHAIKOWSKY (1840-1893)
Klaviertrio a-Moll op. 50
Dmitri SCHOSTAKOWITSCH (1906-1975)
Klaviertrio Nr. 1 C-Dur op. 8

Die dritte CD des jungen Hamburger Labels Fontenay Classics ist dem Tonträger-Debüt des Evrus Trios gewidmet: Das nach dem griechischen Gott des Ostwindes benannte Ensemble hat sich mit dem Klaviertrio von Tschaikowsky und dem ersten Klaviertrio von Schostakowitsch Werke orchestralen Ausmaßes ausgesucht.

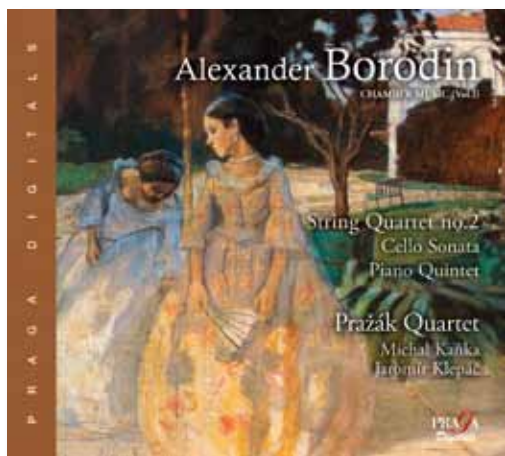
Ursprünglich der Kammermusik von Klavier und Streichern aus grundsätzlichen Erwägungen abgeneigt, entschloss sich Tschaikowsky, dem Andenken seines Freundes Nikolai Rubinstein, der im März 1881 – nur 45 Jahre alt – plötzlich verstorben war, ein

Klaviertrio zu widmen: ein kammermusikalisches Requiem gewissermaßen, das mit seiner Dauer von über 45 Minuten und seinen zwei monumentalen Sätzen den Rahmen der Gattung zu sprengen scheint. Dmitri Schostakowitsch schrieb sein erstes



Klaviertrio 1923 im Alter von 17 Jahren als Musikstudent am Konservatorium von Sankt Petersburg. Das Werk zeigt einen jugendlichen, bereits von beeindruckender Selbständigkeit geprägten Komponisten, der sich hier auf seinen Weg macht.

Ein Sonntagsmusiker



PRAHA
Digitals

Alexander BORODIN (1833-1887)
Streichquartett Nr. 2 D-Dur, Cellosonate h-Moll, Klavierquintett c-Moll
Pražák Quartet, Michal Kaňka (Violoncello), Jaromír Klepáč (Klavier)
PRD 250282 (T01)



Alexander Borodin, als Kind des georgischen Fürsten Luka Gedianow und seiner russischen Mätresse Awdotja Antonowa in St. Petersburg geboren, erhielt seinen Namen Borodin nach damaligem Gebrauch von einem Leibeigenen seines Vaters. Seine Mutter ließ ihm eine vorzügliche Erziehung zuteilwerden, die ihn später bis zum Professor für organische Chemie an der Militärakademie für Medizin und

Chirurgie führte – mit zahlreichen Forschungen hat Borodin die chemische Wissenschaft nachhaltig bereichert. Schon in frühen Kindertagen zeigte sich allerdings auch eine hohe musikalische Begabung, für die er in seinem Berufsleben immer Zeit fand: »Im Winter ist es mir nur dann möglich zu komponieren, wenn ich aus gesundheitlichen Gründen nicht dozieren kann«, gab er einmal zu, und seine Kollegen an



der Akademie beschwerten sich: »Wenn die Musik nicht wäre! Sie kostet ihn so viel Zeit!« Angesichts der vorzüglichen Kompositionen dieser CD war sein ausgedehnter musikalischer Freundeskreis, dem die Komponisten Mussorgskij und Rimskij-Korsakow angehörten, zweifellos der gegenteiligen Ansicht.

Der achte Mann

Phil.
harmonie

hr2
kultur
CD-Tipp

empfohlen von:
mdr
FIGARO
Das Kulturleben

CD-Tipp
NDRkultur
Hören und genießen

Ludwig van BEETHOVEN (1770-1827)

Streichquintett F-Dur

Carl Maria von WEBER (1786-1826)

Septett e-Moll op. 70

Antonio PASCULLI (1842-1924)

Gran Sestetto concertate nach Rossinis »Guillaume Tell«

Ensemble Berlin

PHIL 06012 (T01)



Der achte Mann des Septetts Ensemble Berlin ist der Arrangeur Wolfgang Renz. Auf dem hier vorliegenden Album »Virtuoso« nimmt er sich Carl Maria von Weber und Antonio Pasculli vor. Das Septett e-Moll beruht auf Webers später Klaviersonate op. 70, die er 1822 komponierte. In die brillante Welt der

Oper entführt Renz' Arrangement von Pascullis »Gran Sestetto concertante« nach Rossinis Oper »Wilhelm Tell«. Die Bearbeitung für Streichquintett von



Beethovens Hornsonate stammt vom gleichaltrigen Zeitgenossen Carl Khyll, der als Oboist vermutlich in kaiserlichen Diensten stand und eine Reihe Kammermusikwerke und effektvolle Bearbeitungen von Musik berühmter Kollegen hinterließ.

»Aller guten Dinge sind drei«

Alban BERG (1885-1935)

Kammerkonzert für Klavier und Geige mit 13 Bläsern

Johann STRAUSS (1825-1899) /

Anton WEBERN (1883-1945)

Schatzwalzer op. 418

Johann STRAUSS / Arnold SCHÖNBERG (1874-1951)

Rosen aus dem Süden op. 388

*Marie-Josèphe Jude (Klavier), François-Marie Drieux (Violine),
Orchestre Poitou-Charentes, Leitung: Jean-François Heisser*

MIR 133 (T01)



»Dieses Sprichwort setzte Alban Berg seinem Kammerkonzert voran, und auch wir wählen es als Motto für die vorliegende Aufnahme, die provozierend und logisch zugleich zwei scheinbar entfernte musikalische Welten nebeneinander stellt: einen Meilenstein

der Avantgarde des 20. Jahrhunderts und die populärsten Werke der Wiener Romantik«, schreibt Jean-François Heisser im Beiheft.

Mit den Bearbeitungen von Walzern aus der Feder von Johann Strauß zollen Schönberg und Webern einem

Komponisten Tribut, den Wagner »den musikalischsten Schädel Europas« genannt hatte und dessen Walzer »An der schönen blauen Donau« Brahms mit den Worten kommentierte: »Leider nicht von Johannes Brahms«.

Ausdruck einer großen Liebe

Bertl Mütter versteht es ganz allein mit seiner Posaune, wunderliche Welten entstehen zu lassen. In den »mütterkinderliedern« nähert er sich dem Klangkosmos von Gustav Mahler: Die nah am Vorbild musizierten Kindertotenlieder konterkariert er dabei improvisatorisch mit Mahler'schem Material aus den (scheinbar) heiteren Wunderhornliedern. »Aber keine Angst: Ich spiele nur, es tut nicht weh. Und

**mütterkinderlieder
nachmahler**

Bertl Mütter (Posaune)

RK 3009 (T01)



wenn, dann nur, wo es sein muss. Der Klang meiner Posaune kann sehr warm, wärmend: heilend sein.«



Wegweisende Klänge

col
legno

Martin Grubinger, Shootingstar der Percussion-Szene und jüngst durch das Programm »Drums 'n' Chant« in den Schlagzeilen, setzt sich hier für Edgar Varèse ein, einen Wegbereiter in der Neuen Musik. Mit »Ionisation« schrieb der Komponist als Erster ein ausschließlich auf Schlagwerk basierendes Stück für den klassischen Konzertrahmen. Varèse forschte intensiv mit und nach Klängen, er integrierte zuerst die Geräuschkulisse, dann elektronische Instrumente in etablierte Klangkörper und öffnete damit eine Tür zu einem neuen Hörbewusstsein.



Edgar VARÈSE (1883-1965)
Ionisation, Offrandes, Hyperprism, Intégrales, Ecuatorial, Amériques

Martin Grubinger (Percussion), The Percussive Planet Ensemble, Julie Moffat (Sopran), Otto Katzmann (Bass), Ensemble Modern Orchestra, Leitung: François-Xavier Roth, ORF Radio-Symphonieorchester Wien, Leitung: Bertrand de Billy
COL 20295 (T01)

Homogener Klangkörper

»Ich wollte eine Musik schreiben, die sehr farbig im Charakter und im Ausdruck ist, frei fließend und beweglich und die sich mitunter in gänzlich unerwartete Richtungen entwickelt«, sagt die 1961 in Seoul geborene Unsuk Chin über ihre Musik.

»Wie »Xi« und die »Fantaisie mécanique« entstand auch das »Doppelkonzert für präpariertes Klavier, Schlagzeug und Ensemble« für das Pariser Ensemble intercontemporain. Die zentrale kompositorische Idee ist, die beiden Antagonisten, Solisten und Ensemble, zu einem einzigen, homo-

Unsuk CHIN (*1961)
Fantaisie mécanique, Xi, Akrostichon-Wortspiel, Double Concerto

Piia Komsa (Sopran), Samule Favre (Percussion), Dimitri Vassilakis (Klavier), Ensemble Intercontemporain, Leitung: Patrick Davin, David Robertson, Kazushi Ono, Stefan Asbury
KAI 0013062 (T01)

genen Klangkörper zu vereinen ... Die Klanglichkeit und die komplexen rhythmischen Schichtungen des Stückes



sind ansatzweise von balinesischer Gamelanmusik beeinflusst worden.«

Martin Demmler

Komponieren als aufregende Tätigkeit



KAIROS
Friedrich CERHA (*1926)
Bruchstück geträumt, Neun Bagatellen, Instants

Klangforum Wien, Leitung: Sylvain Cambreling
Zebra Trio
WDR Sinfonieorchester Köln, Leitung: Peter Rundel
KAI 0013152 (T01)



»Komponieren ist – von grundlegenden Problemstellungen bis zum Festlegen im Detail – oft auch eine sehr aufregende Tätigkeit. Letztlich gibt man auf seine eigenen Fragen seine ureigenen

Antworten«, sagte Friedrich Cerha in einem Interview über seine Arbeit. Werke aus der Zeit von 2006 bis 2009 vereint diese CD.

»Ich habe Friedrich Cerha immer als

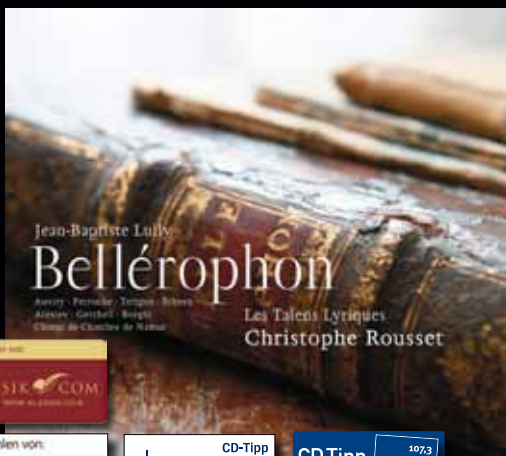
eine der wichtigsten Persönlichkeiten seiner Generation betrachtet. Es freut mich, dass sie nun auf einem Album erscheinen, das es erlaubt, diese bemerkenswerte Entwicklung zu überblicken. Und ich hoffe, dass man sich auf diese Weise seiner wahrhaften Bedeutung inne wird.«

Pierre Boulez

Jean-Baptiste LULLY (1632-1687)
**Bellérophon, tragédie lyrique in einem Prolog
 und fünf Akten**

*Cyril Auvity (Tenor), Ingrid Perruche (Sopran),
 Jean Teitgen (Bass), Céline Scheen (Sopran),
 Chœur de Chambre de Namur, Les Talens Lyriques,
 Leitung: Christophe Rousset*
 AP 015 (P02)

Welt-
Ersteinspielung



Altgriechischer »Superman« trifft Sonnenkönig

»Bellérophon«, Lullys letzte Oper und das erklärte Lieblingsstück des Sonnenkönigs Ludwigs XIV., war von der Lully-Renaissance des ausgehenden 20. Jahrhunderts übergangen worden. Christophe Rousset hat die Oper wiederentdeckt: Hier ist der Mitschnitt der Neuaufführung vom Dezember 2010 – eine fulminante Ersteinspielung eines vergessenen Meisterwerks.

Das Werk war ungewöhnlich erfolgreich, wurde gar zu einer Lieblingsooper König Ludwigs XIV., der sich Stellen, die ihm besonders gefallen hatten, zwei Mal wiederholen ließ. Neun Monate lang hielt sich das Stück auf der Bühne und wurde bis 1745 immer wieder gespielt. Noch 1773, fast 100 Jahre nach ihrer Uraufführung, wurde die tragédie lyrique in einer Bearbeitung, aber mit Lullys Musik gegeben, danach verschwand das Werk für über 200 Jahre in der Versenkung.

Obwohl »Bellérophon« in Lullys Schaffen einen beträchtlichen Einschnitt markierte, wurde es von der Lully-Renaissance in den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts vergessen. Erst Christophe Rousset hat das Werk 2010 vom Staub der Archive befreit und es wieder auf die Bühne gebracht. Den Titelhelden singt Cyril Auvity mit der strahlenden Stimme seines »ténor haute contre«: Diese auch »ténor aigu« genannte Stimmlage war die Antwort der französischen Barockmusik auf die italienischen Kastraten – die grausame Prozedur zur Erhaltung der Knabenstimme war in Frankreich im

Gegensatz zum benachbarten Italien unpopulär. Die helle und durchdringende Stimmlage für das Heldenregister wurde bei den Franzosen mit einer durch rigoroses Training bewirkten Ausweitung der Bruststimme in hohe Lagen erreicht.

»Eine Sternstunde, die darzustellen Superlative nicht ausreichen, ein absolut mustergültiges Plädoyer für die Schönheit der ihren eigenen Gesetzen gehorchenden tragédie lyrique, eine echte Offenbarung, die man glücklicherweise bald auch auf Tonträgern nachvollziehen können« – so die Kritik über Christophe Roussets Aufführung vom Dezember 2010 in Versailles. Der nun auf CD vorliegende Mitschnitt kommt klanglich einer Studioproduktion sehr nahe.



*Hände sprechen Bände: der Cembalist
 Christophe Rousset als
 dirigierender Überzeugungstäter*